

»Und plötzlich standen wir
im elektronischen Garten«

Zum ersten Mal nach vielen Jahren redet Ralf Hütter, der Kopf von Kraftwerk, wieder über seine Band. Diese ZEITmagazin-Geschichte beginnt im Herbst 2015 in Detroit und endet bei Kaffee und Erdbeerkuchen vor zwei Wochen in einem Ausflugslokal am Rhein



Die »New York Times« schrieb einmal, Kraftwerk seien »die Beatles der elektronischen Tanzmusik«.
Hier ihre Kostüme im Backstage-Raum vor dem Konzert in Detroit

Der Mann, der in der Öffentlichkeit als Roboter auftritt, winkt freundlich und lächelt, als er den Reporter entdeckt. Es ist der erste Donnerstag im Mai, und Ralf Hütter sitzt an einem kleinen Ecktisch in der Alten Rheinfähre, einem Ausflugslokal in Düsseldorf-Kaiserswerth, direkt am Rhein.

Es ist zu kalt, um draußen zu sitzen, und auch im Warmen haben außer ihm nur zwei ältere Damen Platz genommen, die ihn nicht weiter beachten, dabei sitzen sie mit einer lebenden Legende in einem Raum. Mit einem, der so zurückgezogen lebt, dass er sein Lebensprinzip in drei Worten beschreibt: »Ich bin privat.«

Ralf Hütter ist der Kopf von Kraftwerk aus Düsseldorf. Er ist einer der einflussreichsten Musiker der Popgeschichte, ausgezeichnet mit einem Grammy für sein Lebenswerk. Hütter ist das letzte aktive Gründungsmitglied der Band, die seit Jahrzehnten weltweit bewundert wird. Die *New York Times* schrieb einmal, Kraftwerk seien »die Beatles der elektronischen Tanzmusik«.

An diesem kalten Nachmittag hat sich Ralf Hütter einen Erdbeerkuchen mit Sahne bestellt. Der sei, sagt er, hier besonders gut, wegen des dünnen Teigbodens, man müsse den unbedingt probieren. Und er entschuldigt sich zugleich, dass er schon etwas bestellt habe, aber er esse den Kuchen einfach zu gern.

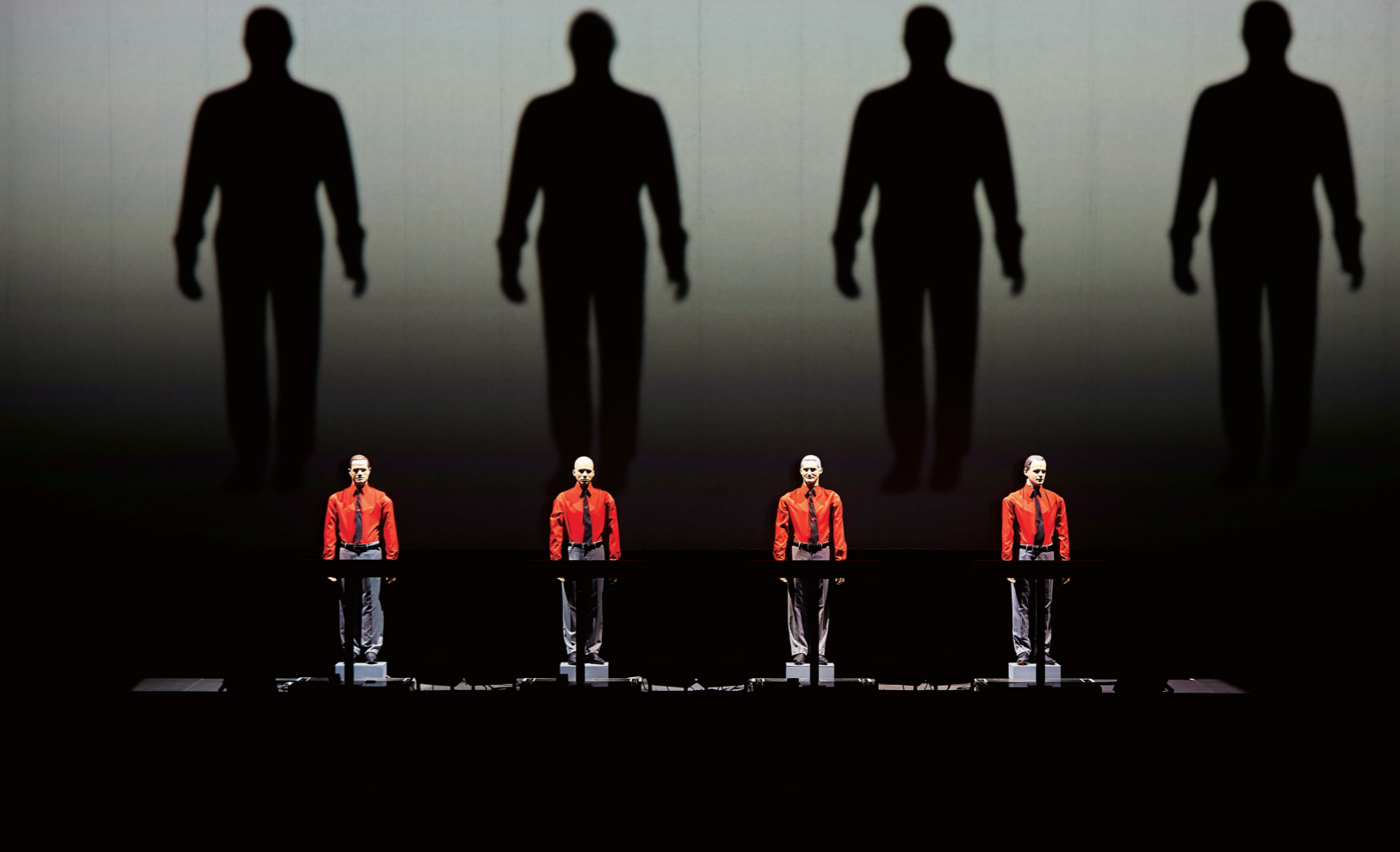
Ralf Hütter ist dunkel gekleidet, schwarzer Pullover, schwarze Hose, dunkelbraune Lederschuhe. So unauffällig, dass ihn auch viele Kraftwerk-Fans kaum erkennen würden. Ende Mai

Musik wie handgemacht. Erst sie haben mich dazu gebracht, unseren härteren Sound zu entwickeln.«

Wenn Kraftwerk also nach Detroit reisen, kommen sie in eine Stadt, deren Sound sie beeinflusst haben, ohne dass ihnen das selbst lange Zeit bewusst war: Es ist wie nach Hause kommen. In ein Zuhause, das auf ihren Klängen gebaut worden ist.

5. Oktober 2015, der Masonic Temple, Downtown Detroit, ein 14-stöckiges Hochhaus, im neugotischen Stil gebaut. Im ausverkauften Theatersaal mit mehreren Tausend Sitzen spielen an diesem Abend Kraftwerk ein 3-D-Konzert. Den Besuchern werden blau-rote 3-D-Brillen ausgehändigt, damit sie in die visuellen Welten der Band eintauchen können. Kraftwerk spielen ihre großen Hits, *Autobahn*, *Wir sind die Roboter*, *Tour de France*, und die besondere Stimmung im Saal ist von Anfang an zu spüren. In den vorderen Reihen tanzen Besucher schon nach wenigen Minuten mit den 3-D-Brillen auf dem Kopf, aus einem bestuhlten Konzert wird eine Party. Die Atmosphäre überträgt sich bis auf die Bühne. »Ich hatte wirklich Lust, selbst runterzugehen und ein paar Minuten mitzutanzen«, sagt Ralf Hütter später im Ausflugslokal dazu und lächelt, als er sich an die Szenen erinnert. »So nach dem Motto: Entschuldigung, jetzt muss ich aber wieder hoch zu meinen Kollegen, und wir müssen uns weiter um den Sound kümmern.«

Zwei Stunden und zwanzig Minuten spielen Kraftwerk in Detroit; als zweite Zugabe ihren Song *Planet of Visions*. Die



Die berühmten Roboter von Kraftwerk auf der Bühne in Detroit. Die Besucher tauchen mit 3-D-Brillen in die visuellen Welten der Band ein

Wenn Kraftwerk nach Detroit reisen, kommen sie in eine Stadt, deren Sound sie beeinflusst haben

erscheint die neue Veröffentlichung von Kraftwerk, *3-D Der Katalog*. Sie umfasst acht Kraftwerk-Alben und ist eine spektakuläre Musik- und Videodokumentation der Konzertreihe, die die Band in den vergangenen Jahren durch große Museen der Welt wie das New Yorker MoMA geführt hat. Heute wollen wir aber vor allem über einen Abend reden, den wir gemeinsam erlebt haben, in Detroit vor anderthalb Jahren.

Kraftwerk und Detroit, das ist eine besondere Geschichte, die in den späten siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts beginnt. Der Detroiter Radio-DJ Charles Johnson entdeckt in seinem Sender eine Platte, *Autobahn* von Kraftwerk. Und er ist so fasziniert, dass er diese elektronisch produzierte Musik aus Europa von nun an regelmäßig spielt. Er besorgt sich alles, was er von Kraftwerk bekommen kann, spielt auch *Trans Europa Express*. »Es war die hypnotischste elektronische Energie, die ich jemals gehört hatte«, hat er später einmal erzählt. Unter seinen regelmäßigen Zuhörern sind auch drei Teenager, die ein paar Jahre später Musikgeschichte schreiben werden: die High-school-Freunde Derrick May, Kevin Saunderson und Juan Atkins, die Erfinder der Musikrichtung Detroit Techno, die die Tanzflächen der halben Welt erobern und ihre deutschen Fans zur Love-Parade inspirieren wird. »Bevor ich Kraftwerks *Roboter* gehört habe«, hat Juan Atkins einmal erzählt, »klang meine

ersten Textzeilen werden in riesigen Buchstaben auf die Leinwand übertragen: »Detroit Electro / German Electro.« Kaum sind die Zeilen zu hören und zu lesen, jubeln die Fans los, kaum jemanden hält es mehr auf den Sitzen, es wird getanzt, in die Luft gesprungen, sich umarmt, für ein paar Minuten kann man an diesem Abend spüren, was für ein Gemeinschaftsgefühl Musik in Menschen auslösen kann.

Nach dem Konzert findet eine After-Show-Party statt, im Museum für zeitgenössische Kunst und Design. Juan Atkins hat sie organisiert, und alle bekannten Techno-DJs und Produzenten Detroits sind gekommen, natürlich auch seine alten High-school-Freunde Derrick May und Kevin Saunderson. Sie legen an diesem besonderen Abend auf, verneigen sich auf ihre Art vor ihren Helden. Aber werden die Helden, die doch am liebsten ihre Roboter vorschicken, wenn sie öffentlich auftreten sollen, überhaupt auftauchen? Die sich ungern fotografieren oder gar filmen lassen? Unvergessen ihr Fernsehinterview im *heute-journal*, bei dem minutenlang der Roboter gefilmt wurde, mit dem Ralf Hütter sich hat nachbauen lassen.

Kraftwerk bestehen heute aus vier Mitgliedern, neben Ralf Hütter, Jahrgang 1946, die Musiker Fritz Hilpert, Jahrgang 1956, und Henning Schmitz, Jahrgang 1953, sowie Falk Grieffenhagen, Jahrgang 1969, der von der Bühne aus die





Videoaufnahmen zu den Songs zeigt. Dimitri Hegemann, Clubmacher aus Berlin, ist auch auf die After-Show-Party gekommen. Er war als einer der Ersten in Deutschland vom Techno aus Detroit begeistert und hat die DJs früh nach Berlin in seinen Club Tresor geholt. Jetzt wettet er, dass Kraftwerk nie und nimmer auftauchen werden.

Und dann, lange nach Mitternacht, sind sie plötzlich da, backstage, über den Hintereingang sind sie ins Museum gelangt. Ralf Hütter strahlt, und wer weiß, wie zurückhaltend der Musiker normalerweise auftritt, kann kaum glauben, was er sieht. Entspannt lässt Hütter Selfies mit sich machen, lacht, umarmt die Detroit-DJs, »unsere Brüder im Geiste«, sagt er. Es ist das Familientreffen von Techno, nachts um eins im Museum.

Plötzlich steht Ralf Hütter neben dem Reporter. »Komm mit«, sagt er, »wir gehen jetzt zum DJ-Pult, der Kevin legt auf.« Die Tanzfläche ist voll, das junge Publikum, die meisten zwischen 20 und 30, Schwarze und Weiße, feiert bereits zum Sound von Kevin Saunderson, der auch Kraftwerk-Songs in seinen Mix einbaut.

Aus dem Teenager Kevin, der Ende der siebziger Jahre im Radio mit seinen Highschool-Freunden Kraftwerk für sich entdeckt hat, ist ein erfahrener DJ geworden, ein Star aus Detroit, der mit seinem Projekt Inner City internationale Hits hatte. Er ist Jahrgang 1964, er könnte der Vater der vor ihm tanzenden Clubgäste sein. Kaum haben sich Hütter und Saunderson am DJ-Pult begrüßt, spricht sich das auf der Tanzfläche herum, die Blicke wenden sich ihnen zu, ein paar Schreie, Handys werden gezückt. Kraftwerk sind da. *The kings have entered the building*. Und dann spielt Kevin Saunderson seinen Klassiker: *Big Fun* von Inner City.

Saunderson und Hütter stehen jetzt Arm in Arm nebeneinander. Es ist eine Szene für die Ewigkeit: vierzig Jahre elektronische Musikgeschichte, drei Generationen, grenzüberschreitend, vereint auf einer Tanzfläche in dieser Nacht von Detroit.

»Sprachlos«, sagt Ralf Hütter anderthalb Jahre später beim Erdbeerkuchen in der Alten Rheinfähre in Düsseldorf. Das sei das treffendste Wort, das ihm zu diesem Moment einfällt. »Aber vielleicht ist das gar nicht so schlecht in unserer geschwätigen Zeit, in der aus allen elektronischen Geräten ständig Geplapper strömt.« Er konnte in dieser Nacht lange nicht einschlafen, als er wieder in seinem Hotelzimmer war. Der Roboter war noch aufgeladen von der Energie der Tanzfläche.

»Einfach immer weitermachen, darum geht es doch«, sagt er jetzt, und er weiß, dass er Momente wie die von Detroit nur erleben kann, weil er nicht aufhört. »Es ist wie mit dem Radfahren: Mich reizt die Langstrecke. Sprint ist sicher auch gut, aber die lange Strecke ist etwas anderes. ›Fahr'n, fahr'n, fahr'n auf der Autobahn.‹ Deshalb habe ich auch nie darüber nachgedacht aufzuhören. Wer stillsteht, fällt um.«

Angefangen hat alles in den sechziger Jahren in Düsseldorf, als sich Ralf Hütter und Florian Schneider kennenlernen. »Ich bin in einer bürgerlichen Kultur und Umgebung groß geworden, genauso wie man sich das vorstellt. Da war der Weg schon ziemlich genau vorgegeben.« Eine bürgerliche Existenz konnte sich

Ralf Hütter nur überhaupt nicht für sich vorstellen. Er sieht sich als Anarchist, aber nicht in dem politischen Sinn, in dem der Begriff heute oft verwendet wird. Sondern mehr im Sinne von Autonomie. »Später macht man sein eigenes Ding, findet seinen eigenen Klang, natürlich in Resonanz zur Welt.«

Florian Schneider sieht das damals ganz ähnlich wie er, erst gründen sie 1968 die Band Organisation, zwei Jahre später benennen sie sich um in Kraftwerk. »Wir haben unseren eigenen Weg gesucht, und auf diesem Weg sind wir geblieben. Wir sind losgefahren, im VW Käfer auf der Autobahn, und so ging das dann weiter. Kling Klang.« *Kling Klang* heißt ein früher Song, und in ihrem sogenannten Kling-Klang-Studio nehmen Kraftwerk ihre Musik auf.

Beide besitzen früh Synthesizer und experimentieren, oft allein, mal mit wechselnden Schlagzeugern. Jazz ist angesagt, mit elektronischer Musik können die meisten noch nichts anfangen. Teuer ist sie außerdem.

»Mein erster Synthesizer war monophon und kostete genauso viel wie mein grauer Volkswagen Standard, der Käfer von unserem Plattencover. Die Rechnung habe ich noch: 5500 D-Mark. Ich habe lange darauf gespurt.« Hütter hat den gelben Zettel vor einigen Jahren beim Aufräumen wiedergefunden, der Steuerberater hatte die Rechnung in seinen Unterlagen aufbewahrt. Gekauft hat er den Synthesizer in Hamburg, das weiß er noch genau, »bei Studio Funk, das war der einzige Händler in Deutschland, der ihn damals hatte«.

Ralf Hütter hat eigentlich den Ruf, dass er am liebsten gar nicht über die Vergangenheit der Band reden will. Immer wieder gab es Ärger mit ehemaligen Mitgliedern, die früh ausgestiegen waren und später umso mehr vom Ruhm genießen wollten.

»Wir hatten Glück. Wir haben in einer Zeit angefangen aufzutreten, seit 1968, als es noch große Freiheiten gab. Wir konnten fünf Stunden lang spielen, um uns auszuprobieren, ohne dass uns jemand Vorgaben gemacht hätte.« Sie fuhren mit dem Auto quer durchs Ruhrgebiet, traten in Jazzkneipen und Museen auf, Leverkusen, Düsseldorf, Kunsthalle Köln, an internationale Konzerte war noch nicht zu denken. »Der Direktor des Kunstmuseums Mönchengladbach, Johannes Cladders, kam auch aus Krefeld wie ich. Er hat uns ganz spontan verpflichtet: ›Da kommt ihr mal zu uns und spielt am nächsten Samstag zur Eröffnung der Joseph-Beuys-Ausstellung.‹ Wir konnten da wirklich machen, was wir wollten! Ich hatte eine elektronische Rhythmusmaschine, und die Musik lief wie von selbst, dann haben wir langsam die Bühne verlassen, haben uns unter Publikum auf die Tanzfläche gemischt und einfach mitgetanzt. Das konnte man damals machen!«

Wenn Ralf Hütter davon erzählt, wird einem klar, warum er in Detroit Lust hatte, im Publikum mitzutanzten: Es hat sich auf gewisse Art so angefühlt wie damals, als sie noch niemand kannte und doch alle zu ihren Beats tanzten.

Die Welt der Kunst hat Kraftwerk von Anfang an Freiräume gegeben, nicht nur im übertragenen Sinn. Oft sind sie zwischen zwei Ausstellungen aufgetreten, wenn die Räume ohnehin leer standen. Und in Düsseldorf sind sie früh von der Künstlerszene

beeinflusst worden. Sie kannten Sigmar Polke gut, Hilla Becher stellte ihnen ein Foto für ein Album zur Verfügung, der Maler Emil Schult schrieb an ihren Songtexten mit und gestaltete Cover, etwa für *Autobahn*. Schult war Schüler von Joseph Beuys, und Ralf Hütter beschreibt sein Lebensgefühl von damals in einem einzigen Satz: »Wenn du abends auf der Ratinger Straße mit Beuys und seinem Team am Flipperautomaten oder Kicker spielt, kannst du am nächsten Tag nicht Schlagermusik machen.« Kraftwerk bestimmen ihr Image von Anfang an, und das ganz konsequent. Sie wollen sich nicht nur musikalisch, sondern auch optisch von den Hippies absetzen, wie fast alle Musiker ihrer Generation tragen sie Anfang der siebziger Jahre die Haare lang. Aber vor der Veröffentlichung von *Autobahn* ist damit Schluss. *Autobahn* wird 1974 veröffentlicht, ihr erster kommerzieller Erfolg. »Viele denken, dass wir so wahnsinnig jung waren, als wir bekannt wurden, aber das stimmt nicht. Wir waren 1974 bei den Aufnahmen im Kling-Klang-Studio 28 Jahre alt.« Es ist die Zeit, in der elektronische Musik langsam populär wird. »Unser Zeitfenster ging damals auf, und plötzlich standen wir im elektronischen Garten.« Sie werden erstmals nach Amerika eingeladen. »Wir starteten unsere Tournee 1975. Aber wir hatten gar kein Repertoire für ein zweistündiges Konzert. Improvisation war wie immer die Lösung. Wir haben zum Beispiel dann *Autobahn* in einer 30-Minuten-Version gespielt, um auf Strecke zu kommen.«

flusst vom Ruhrgebiet, von den Industrien, den rauchenden Schloten, die sie nachts sahen, wenn sie auf der Autobahn nach ihren Konzerten zurück nach Düsseldorf fahren, weil sie kein Geld für Hotelzimmer hatten. Und ist die Autostadt Detroit nicht auch ein einziges Industriegebiet? Beide Regionen leiden seit Langem unter dem Niedergang ihrer Industrien, das verbindet, ohne dass man es aussprechen muss. Es ist kein Zufall, dass viele Detrouiter Besucher des Kraftwerk-Konzerts Pullover und T-Shirts der lokalen Modemarke Detroit vs. Everybody tragen, Detroit gegen den Rest der Welt.

Am Nachmittag vor dem Konzert in Detroit, ein erstes Gespräch im Hotel. Als der Reporter Ralf Hütter erzählt, dass direkt um die Ecke der Hotdog-Laden Coney Island on Lafayette liegt, ist er hellwach, »lasst uns mal hingehen, ich war da noch nie«. Er weiß um die Bedeutung des Imbisses, der noch immer eingerichtet ist wie in den sechziger Jahren. »Es war der einzige Laden in Downtown Detroit, der auch nachts aufhatte«, hat der Techno-DJ Jeff Mills einmal der *Frankfurter Rundschau* erzählt. »Nach jeder Techno-Party gingen wir dorthin. Wahrscheinlich müsste die Geschichte von Detroit Techno umgeschrieben werden, gäbe es Coney Island nicht.« Und so kommt es, dass wir nach dem Interview zu Coney Island gehen und dass der fotoscheue Musiker sich vor dem Laden fotografieren lässt. In Detroit erzählt Ralf Hütter auch, dass nicht nur Kraftwerk Detroit beeinflusst hat, sondern

Bei ihrem ersten Konzert in Detroit 1981 wirft das Publikum Dollarscheine auf die Bühne – als Zeichen der Anerkennung

In Amerika werden sie von Anfang an verstanden, die schwarzen DJs spielen ihre Platten, mixen sie mit Funk, in New York entsteht so in den siebziger Jahren Hip-Hop, in Detroit später Techno. Und Kraftwerk machen auf ihren Tourneen prägende Erfahrungen. Sie werden ins legendäre Studio 54 eingeladen und tanzen dort zur Musik von François Kevorkian, dem DJ, den sie so verehren, dass sie ihn später darum bitten, ihre Songs zu remixen. Über andere Momente muss Hütter bis heute lachen. Nachdem sie bei ihrem ersten Konzert in Detroit 1981 *Taschenrechner*, in der englischen Version *Pocket Calculator*, spielen, wirft das Publikum Dollarscheine auf die Bühne, als Zeichen der Anerkennung, »so war das damals, wie in einem Table-Dance-Schuppen«. Was passierte mit dem Geld? »Wir dürfen uns in unserer Rolle auf der Bühne ja nicht bücken, also kamen die amerikanischen Roadies, krochen auf dem Boden herum und haben das Geld eingesammelt. Juan Atkins hat mir gesagt, er war damals da. Er hatte sich den Ausweis eines Älteren ausgeliehen.«

Seit damals sind sie immer wieder in Amerika auf Tournee gewesen, lernen in den neunziger Jahren die Techno-Musiker aus Detroit kennen, und schon bei ihren ersten Besuchen in der Stadt wird ihnen klar, woher die Seelenverwandtschaft kommt. Nicht nur der Name, der ganze Sound von Kraftwerk ist beein-

auch umgekehrt. Sie haben den Soul von Motown gehört, der mitten in Detroit in einem kleinen Haus produziert wurde, das heute noch besucht werden kann. Ralf Hütter mochte den Sound der Detrouiter Band The Stooges, »das war Minimal Rock, konzentriert aufs Wesentliche«. Als er Fotos sah, wie der Sänger der Stooges, Iggy Pop, anfing, während der Konzerte aufrecht auf dem Publikum zu gehen, auf den Händen seiner Fans, war Hütter beeindruckt. »Keine Frage: Das war eine künstlerische Skulptur.«

Kraftwerk sind auch hier ihren eigenen Weg gegangen, als sie erstmals bei Fernsehauftritten 1978 ihre Roboter auf die Bühne geholt haben. Wie sind sie eigentlich darauf gekommen? »Los ging das mit *Schaufensterpuppen*«, sagt Texter und Komponist Ralf Hütter und spricht die erste Zeile aus dem Song. »Wir stehen herum / und stellen uns aus.« Später, nachdem *Schaufensterpuppen* längst aufgenommen ist, geht ihm noch etwas anderes durch den Kopf, ein Textfragment, das er sich gleich notiert. »Wir laden unsere Batterie, jetzt sind wir voller Energie. Wir sind die Roboter.« Aber, fragt sich Hütter, was wollen wir damit? Wollen wir tanzen? Wie Roboter? Roboter. So fügte sich eins zum anderen. So werden Kraftwerk die Roboter der Musikgeschichte. 2016 ist Ralf Hütter 70 geworden. Was hat ihm der Geburtstag bedeutet? »Dass ich Glück hatte und noch da bin. Sonst



Ralf Hütter und Fritz Hilpert (oben links) von Kraftwerk bei der After-Show-Party neben DJ Kevin Saunderson (rechts). Der Theatersaal in Detroit mit mehreren Tausend Sitzen ist beim Kraftwerk-Konzert ausverkauft





bedeutet mir das nichts. In der Welt der Musik hast du die Freiheit, immer weiterzumachen.«

Der Erdbeerkuchen ist fast aufgegessen.

»Manchmal werde ich gefragt, ist das nicht langweilig, immer wieder *Autobahn*?« Er zeigt auf die Kaffeetasse vor ihm. »Ich meine: Kaffee trinken wir doch auch immer wieder, wenn er gut ist. Wiederholung an sich ist kein Negativum.«

In Wahrheit klingen Songs wie *Autobahn* heute vollkommen anders als früher, druckvoller, basslastiger, tanzbarer, ohne den Reiz der Originale verloren zu haben. Das kann man auch auf ihrer neuen Veröffentlichung *3-D Der Katalog* hören und sehen.

Am 1. Juli spielen Kraftwerk zum Auftakt der Tour de France in Düsseldorf ein Open-Air-Konzert, sie werden auch alle Kompositionen ihres *Tour de France*-Albums spielen, vor der Kulisse des Rheins. Ist der Fluss eigentlich auch eine wichtige Inspiration für sie, wie etwa für ihren Freund, den Düsseldorfer Künstler Andreas Gursky? Hütter schüttelt den Kopf und merkt mit leiser Ironie an: »Ich kann nicht gut schwimmen.«

Er fährt lieber Rad, das ist bekannt, nur wegen der Vorbereitungen und Proben kommt er im Moment nicht dazu. Er freut sich auf das Konzert, er hat angeregt, die französischen Elektronik-Musiker von Air als Vorgruppe zu engagieren, die er sehr mag. »Die machen ihren eigenen Sound mit französischem Flair und sind ansonsten ganz zurückgezogen.« Das imponiert ihm.

Plötzlich ist am Tisch ein Handy zu hören, es macht ein kurzes blubberndes Geräusch, eine Nachricht ist eingetroffen. Es gehört dem Mitarbeiter von Ralf Hütter, der sich um seine Presseangelegenheiten kümmert und jetzt signalisiert, dass man bald aufbrechen werde. Der Sound irritiert Hütter, aber er bleibt höflich und fragt den Mitarbeiter: Bist du das, oder bin ich das? Früher gab es solche Sounds nicht im Alltag, früher gab es sie nur in der elektronischen Musik.

Ralf Hütter selbst reduziert seinen Medienkonsum auf ein Minimum, sagt er, auch aus Selbstschutz. »Bei einem Overflow schaltet das Gehirn ab. Das kennt jeder: Ab einer bestimmten Menge werden Medieninformationen unverdaulich. Und führen zu geistigen Verdauungsstörungen.« Ausgerechnet Kraftwerk also, die schon früh, 1981, ihre *Computerliebe* besungen haben, spüren, dass wir in einer Zeit leben, in der es immer wichtiger wird, auch mal abzuschalten.

»Wir sind ja schon lange dabei«, sagt Hütter. »Wir wissen aus Erfahrung, dass man sich immer wieder geistig zurückziehen muss. Ob das die kommenden Generationen auch lernen, werden wir sehen.« Hat er einen Ratschlag? »Man muss sich konzentrieren. Konzentration auf das Wesentliche, darum geht's.« Zum Reiz des Werks von Kraftwerk gehört, dass sich ihre Themen wieder und wieder in der Gegenwart spiegeln, kulturell und politisch. Zur Vorbereitung des Treffens hat der Reporter noch einmal *Trans Europa Express* gehört, ihre positiv gestimmte Hymne auf ein offenes Europa, veröffentlicht vor genau 40 Jahren. »Rendezvous auf der Champs-Élysées / Verlass Paris am Morgen mit dem TEE«, singen sie darauf, »In Wien sitzen wir im Nachtcafé / Direktverbindung, TEE.«

»Das hängt mit unserer Herkunft aus dem Rheinland zusammen, das ja mal französisch war. Wenn wir hier mit dem Rad rumfahren, erleben wir diese Momente immer wieder: Plötzlich geht eine Straße fünf Kilometer geradeaus, dann macht sie einen scharfen Knick nach rechts, und da steht auf einem Schild, dass es hier nach Xanten geht. Dann begreifst du: Hier verlief die Grenze des römischen Weltreiches. Diese Tausenden Jahre von kulturellem Austausch, von gegenseitiger Inspiration, damit sind wir aufgewachsen.« Was ist sein Kommentar zur antieuropäischen Bewegung? »Ich weiß nicht, was in den Köpfen dieser Leute vorgeht.« Wieder schüttelt er den Kopf.

Ralf Hütter sagt, er müsse gleich los, die anderen Musiker warten schon im Studio, es wird geprobt für den großen Auftritt am 1. Juli. Er wisse schon, dass es ein großes Glück sei, dass er immer gewusst habe, Kraftwerk ist sein Leben, sein Ding, das er durchziehen will. Und man spürt, dass ihn genau das so lebendig hält: Momente wie die in Detroit genauso wie die Aussicht auf die Momente, die noch kommen werden.

Findet der schönste Tod für einen Künstler wie ihn auf der Bühne statt? »Das weiß ich leider nicht«, sagt er. »Der schönste Tod ist die Wiedergeburt.«

Florian Schneider, der Mitgründer von Kraftwerk, ist vor Jahren ausgestiegen, weil er nicht mehr touren wollte. Hütter hingegen freut sich auf jeden Auftritt, der vor ihm liegt. »Ein Traum wäre China, da waren wir noch nie. Bislang durften wir dort nicht auftreten.«

Dann muss er wirklich los, aber bevor wir aufstehen und die Alte Rheinfähre verlassen, blickt er noch einmal auf den Zettel des Reporters, auf dem der einige Fragen für das Interview notiert hat, handschriftlich.

»Jetzt muss ich auch mal was fragen: Wie schreiben Sie?« – »Auf dem Computer.« – »Nicht mit der Hand?« Als der Reporter mit dem Kopf schüttelt, sagt Hütter: »Ich schreibe immer noch mit der Hand.« Er macht eine schnelle Bewegung, als ob er etwas in der Luft notieren würde. Sind seine Kraftwerke-Texte immer mit Hand geschrieben worden? Er nickt. »Wenn ich etwas im Kopf habe, mache ich mir eine Notiz, immer auf einem Zettel, auch mal neben dem Bett, egal wo.« Das habe sich über all die Jahrzehnte nicht geändert, sagt Ralf Hütter, »ich schreibe besser mit der Hand«. Auch Roboter haben ihre Traditionen.

18.5.2017 N° 21 [ZEITMAGAZIN]

Hinter der Geschichte: Nachdem Kraftwerk Ende 2014 ein ZEITmagazin gestaltet hatten, standen der Kopf der Band, Ralf Hütter, und ZEITmagazin-Chefredakteur Christoph Amend immer wieder in Kontakt. Als Amend ein halbes Jahr später erfuhr, dass Kraftwerk ein Konzert in Detroit geben würden, fuhr er hin und führte dort ein erstes Interview für diese Geschichte